

# Ländliche Bauten

Autor(en): **Baer, C.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660170>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man denke sich den Orpheus, der, als ihm ein großer wüster Bauplatz angewiesen war, sich weislich an dem schidlichstn Ort niedersetzte und durch die belebenden Töne seiner Leier den geräumigen Marktplatz um sich her bildete. Die von kräftig gebietenden, freundlich lockenden Tönen schnell ergriffenen, aus ihrer massenhaften Ganzheit gerissenen Felssteine mußten, indem sie sich enthusiastisch herbeibewegten, sich kunst- und handwerksgemäß gestalten, um sich sodann in rhythmischen Schichten und Wänden gebührend hinzuordnen. Und so mag sich Straße zu Straßen anfügen! An wohl-schützenden Mauern wirds auch nicht fehlen.

Die Töne verhallen, aber die Harmonie bleibt. Die Bürger einer solchen Stadt wandeln und weben zwischen ewigen Melodien, der Geist kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlafen, das Auge übernimmt Funktion, Gebühr und Pflicht des Ohres, und die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem ideellen Zustand; ohne Reflexion, ohne nach dem Ursprung zu fragen, werden sie des höchsten sittlichen und religiösen Genusses teilhaftig. Man gewöhne sich in St. Peter auf und ab zu gehen, und man wird ein Analogon desjenigen empfinden, was wir auszusprechen gewagt.

Dagegen in einer schlecht gebauten Stadt, wo der Zufall mit leidigem Wesen die Häuser zusammenkehrte, lebt der Bürger unbewußt in der Wüste eines düstern

## Ländliche Bauten.

Wer auf dem Lande baut, sollte sich noch mehr als anderswo der Wichtigkeit seiner unter Umständen ungemein kulturfördernden Tätigkeit bewußt sein und mit vermehrter Sorgfalt darnach trachten, nur bestes und schönstes zu schaffen. Statt dessen waren bis vor kurzem im ländlichen Bauwesen rein praktische Erwägungen oder das Bestreben, Modeströmungen und städtische Art meist völlig unverstanden nachzuahmen, maßgebend; sie veranlaßten jene Bau-Karikaturen, die auch bei uns fast kein Dorf verschont haben. Und doch wäre es nur nötig, die Augen offen zu halten, das, was noch heute praktisch brauchbar und zugleich schön an alten ländlichen Bauten erhalten ist, zu studieren und mit den Errungenschaften der Neuzeit in harmonische Verbindung zu bringen, schlicht, wahr und echt zu sein in allen Einzelheiten wie im Gesamtaufbau, und die gleichen Wirkungen, die uns an alten Bauwerken entzücken, würden auch modernste Bauten auszuüben vermögen. Erst wenn Bauherr und Baumeister den Wert der einfachsten, bodenwüchsigsten Baumittel, sowie die Notwendigkeit der Anpassung an Landschaft, Klima und Gewohnheiten der Bevölkerung wieder erkennen und empfinden, daß z. B. ein blumengeschmücktes Fensterbrett eine größere Zierde für das ländliche Haus ist, als ein aus Gips geformtes, angeklebtes Architekturstück, oder daß kostspielige Sandsteingewände dort unnötig und zwecklos sind, wo hölzerne

Zustandes; dem fremden Eintretenden jedoch ist es zu Mute, als wenn er Dudelsack, Pfeifen und Schellentrommeln hörte und sich bereiten mußte, Barentänzen und Affensprüngen beizuwohnen."

\* \* \*

"Aus vielen Skizzen endlich ein Ganzes hervorbringen, gelingt selbst den Besten nicht immer."

\* \* \*

"Die Technik im Bündnis mit dem Abgeschmackten ist die fürchterlichste Feindin der Kunst."

\* \* \*

"Das sogenannte Aus-sich-schöpfen macht gewöhnlich falsche Originale und Manieristen."

\* \* \*

"Werke der Kunst werden zerstört, sobald der Kunstsinne verschwindet."

\* \* \*

"Was die letzte Hand tun kann, muß die erste Hand schon entschieden aussprechen. Hier muß schon bestimmt sein, was getan werden soll."

Stollengerüste, in die Leibungsnischen geschützt zurückgestellt, eine weit billigere und solidere Befestigung sowie Dichtung der Fenster und Türen gewähren, erst dann wird jene geschmackvolle Einfachheit wieder gewonnen werden, die früher auch den einfachsten Rußbauten eigen war.

Es ist ungemein erfreulich zu konstatieren, daß in einzelnen Teilen unseres Landes das Verständnis für solch praktische und geschmackvolle ländliche Bauart mehr und mehr zunimmt. So sind auch die ländlichen Bauten der Architekten (B. S. U.) Büeler & Gilg in Amriswil, die wir auf den S. 163—167 dieses Heftes im Bilde vorführen, mit Geschick und sicherem Verständnis für die Bedürfnisse der Bewohner errichtet und der ländlichen Umgebung, trotz aller neuzeitlichen Eigenart, doch vorzüglich angepaßt.

In Amriswil, einer behäbigen Ortschaft des Kantons Thurgau, galt es, durch den Neubau der Konditorei „zur Biene“ und durch die Erweiterung des Gasthauses und der Metzgerei „zum Ochsen“, die zu beiden Seiten des Pfarrgartens erstellt werden mußten, einen gemüthlichen Dorfwinkel zu schaffen, in dem die baulichen Neuschöpfungen mit dem im Hintergrund stehenden charakteristischen alten Pfarrhause harmonisch zusammenstimmen sollten. Das ist denn auch den Architekten ganz trefflich gelungen, wie das Bild auf S. 166 zeigt.

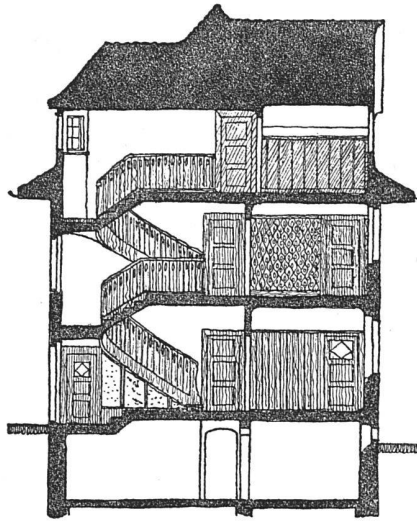
Die Konditorei „zur Biene“, ein zweigeschoßiger,

über einem Sockel in Norschacher Sandstein mit hellem Befensbewurf verputzter Bau mit einem in dunkel engobierten Ziegeln eingedekten Satteldach, enthält im Untergeschoß die Räume für den Bäckereibetrieb, die Waschküche und die Keller, im Erdgeschoß Laden,

zeigt, mit violett glasierten Ziegeln verkleidet, um das Anbringen von Reklametafeln zu verhindern. Dies verdient besonders hervorgehoben zu werden, wie auch die Tatsache, daß der Bauherr die vielen schönen Reklambilder, mit denen er von zahlreichen Firmen bedacht

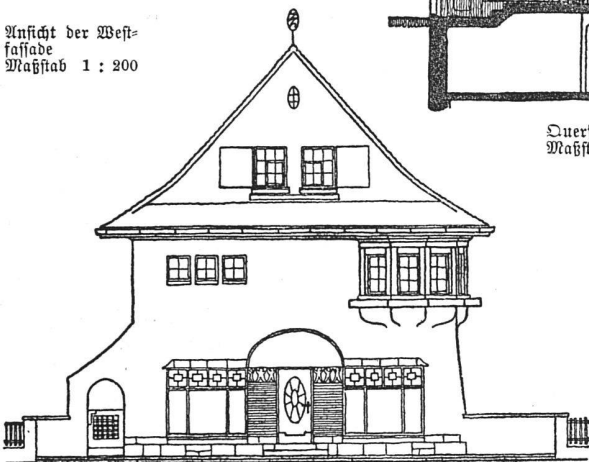
Konditorei „zur Biene“  
des Herrn A. Nieder-  
hauser in Amriswil

Architekten (B. S. A.)  
Büeler & Gilg in  
Amriswil

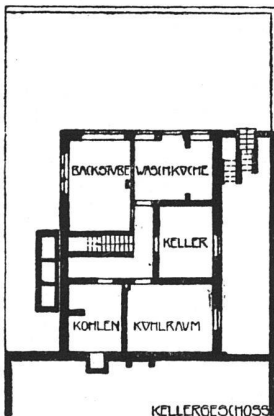
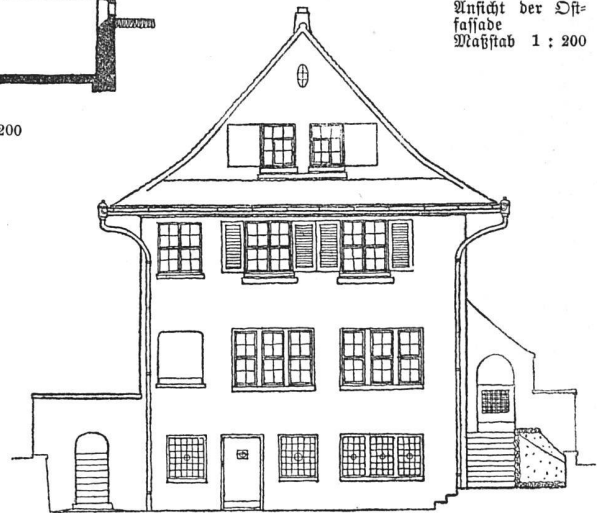


Querschnitt  
Maßstab 1 : 200

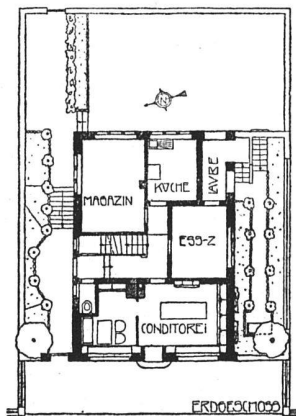
Ansicht der West-  
fassade  
Maßstab 1 : 200



Ansicht der Ost-  
fassade  
Maßstab 1 : 200

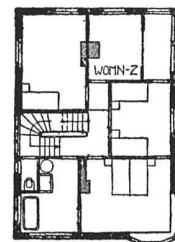


KELLERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Grundrisse von Keller, Erd-  
geschoß und ersten Stock  
Maßstab 1 : 400



OBERGESCHOSS

Magazin, Küche und Eßzimmer, im Obergeschoß Schlaf- sowie Wohnzimmer und im Dachstock die Schlafräume für die Angestellten.

Ladenfenster und Türe sind durch ein kupfernes Vordach zusammengehalten und die Türpfeiler unter einem Putzfries, der weiße Elggermannli auf gelbem Grunde

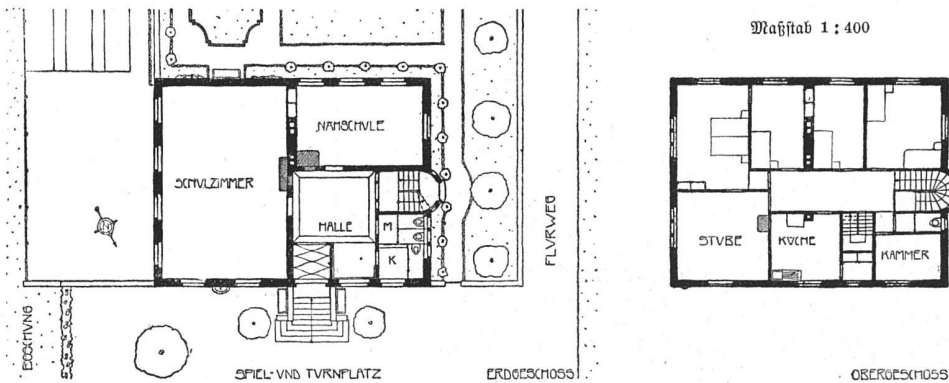
wurde, nicht nach ihrem Rat zur Belebung der Fassade verwendet hat. Viel besser zieren das Haus die schlichten, grünen, zum Teil weiß schablonierten Fensterläden, die kupfernen Vordächer, das weiße mit grüner und gelber Schablonierung belebte Dachgesims und die verschindelten, braun lasierten Dachaufbauten. Im Innern sind

Treppenhaus und Gang mit gelbem Fabrikona verkleidet; das Holzwerk ist hier rot gestrichen. Das getäferte Eßzimmer erhielt einen blauen, das Lägerwerk des Ladenraumes einen weißen Anstrich, die übrigen Zimmer sind tapeziert. Ein blauer Kachelofen im Laden, von Meister Mantel in Elgg gefertigt, gibt diesem Raume die farbige Note.

Die Erweiterung des Gasthauses und der Mezgerei „zum Döfen“ wurde fast gleichzeitig von November

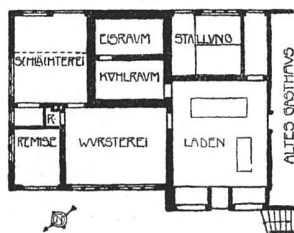
mit lebhafter weißer Schablonierung. So ist auch hier durch eine geschlossene einfache Hausform und durch heitere Farbgebung ein wohlthuender Zusammenklang mit dem alten Fachwerkbau des Pfarrhauses erreicht worden.

Das Schulhaus in der Egg bei Sirmach (Kt. Thurgau) wurde vom März bis Oktober 1908 erbaut. Es liegt prächtig inmitten von Obstgärten über dem Talgrund, gemüthlich mit seinem behäbigen Dach



Schulhaus in der Egg bei Sirmach (Kt. Thurgau) — Grundrisse vom Erdgeschoß im ersten Stock

1908 bis September 1909 durchgeführt. An der Stelle des jetzigen Anbaus, der im rechten Winkel an das bestehende Haus anstößt, stand ein Ökonomiegebäude, das nur zum Teil mit dem Hauptgebäude verbunden war und dessen Dach wiederum verwendet werden sollte. Dazu mußte noch besonders darauf geachtet werden, daß der Wirtschafts- und Mezgerei-Betrieb durch die Bauarbeiten nicht gestört wurde, was namentlich die Grundrißlösung des Oberstockes beeinflusste. Im Erdgeschoß enthält der Anbau, wie der Grundriß zeigt, den Laden, die Wursterei,



Gasthaus und Mezgerei zum Döfen der Frau Brauer in Amriswil —

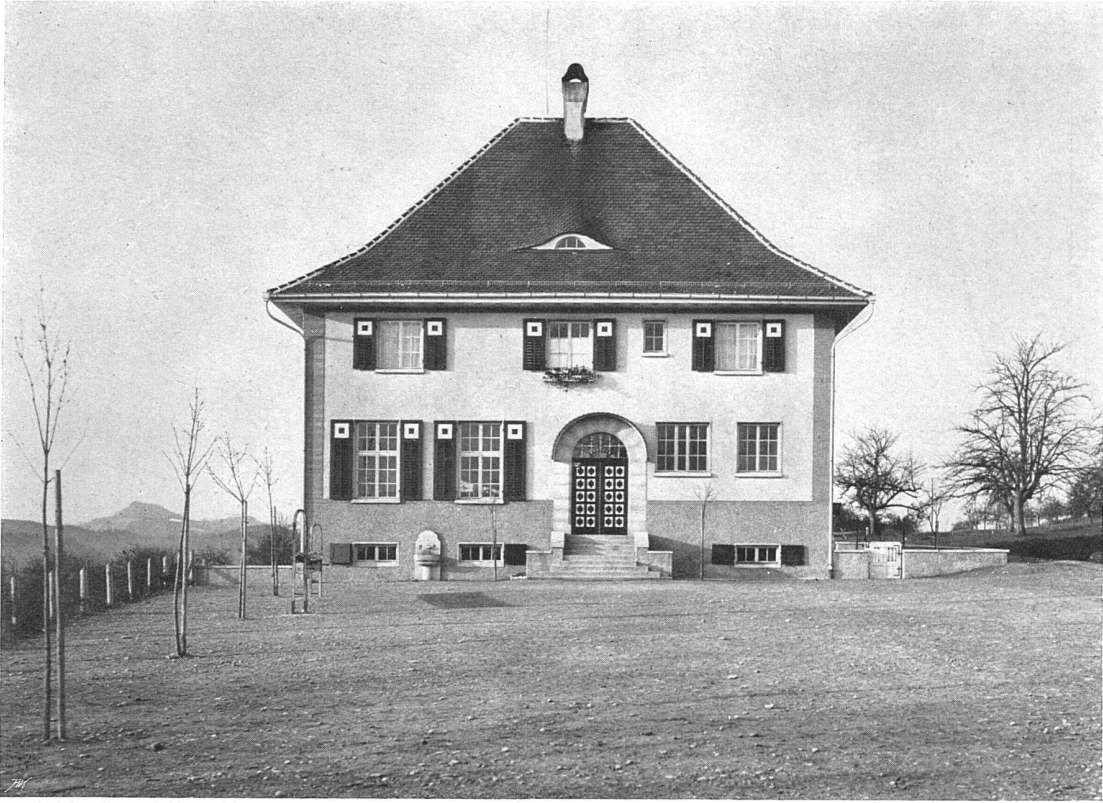
Grundriß vom Erdgeschoß des Anbaues Maßstab 1:400

die teilweise ins Obergeschoß reichende Schlächterei, einen Eis- und Kühlraum und eine Stallung; im Obergeschoß sind Fremdenzimmer, darunter eine getäferte Erkerstube mit einem roten Kachelofen von Mantel in Elgg, und im Dachgeschoß Zimmer für die Angestellten untergebracht. Die äußere Behandlung des Neubaus entspricht der des gegenüberliegenden Hauses „zur Biene“. Ueber einem gestockten Betonsokkel wurde das Mauerwerk mit hellem Besenbewurf verputzt, der Siebel verschindelt und rot gestrichen. Der Ladenvorbau nach der Straße erhielt ein leicht geschwungenes kupfernes Dach, die Fensterläden einen grünen Anstrich, zum Teil

und fröhlich in seiner kräftigen Farbigkeit. Den hellen Besenbewurf der Mauerflächen umgrenzen ein körniger, ockergelber Kellenbewurf am Sokkel und an den Hausecken, sowie ein weißes, mit gelber Schablonierung bemaltes Gesims unter dem roten Wibereschwanzdoppeldach. Heller Kunststein an den Fenster- und Lüreinfassungen, blaugrün gestrichene Fensterläden und Lüren mit weißer Schablonierung und kupferne Vordächer über dem Hauptportal und dem Treppenhausvorbau ergänzen das schmutze Äußere, das trotz des völligen Fehlens jeder üblichen Schmuckform doch wie festlich geziert in das Tal hinabschaut. Das Haus enthält, entsprechend dem Programm des Auftrags, im Erdgeschoß ein Schulzimmer für 72 Schüler, sowie ein Arbeitsschulzimmer für 24 Schüler und im Obergeschoß eine Lehrerwohnung von fünf Zimmern mit besonderem Eingang. Die Schulzimmer sind getäfert; in der Lehrerwohnung wurden die Zimmer tapeziert mit Ausnahme der Wohnstube, die an Wänden und Decke mit Lägerwerk verkleidet worden ist. Grüne Kachelöfen aus den Werkstätten von Mantel in Elgg ergänzen die wohnliche Ausstattung. Die Baukosten betragen einschließlich der ziemlich weitläufigen Umgebungsarbeiten 42 000 Fr.

Den Forderungen einer guten neuzeitlichen Bauweise auf dem Lande entsprechen die Schöpfungen der Architekten (B. S. U.) Büeler & Gilg in vorbildlicher Weise; sie geben erneut die erfreuliche Zuversicht, daß sich die Weiterbildung unserer heimischen Bauart bei vielen unserer Architekten in den besten Händen befindet.

E. H. Baer.



Photographie von S. Lint, Winterthur

Büeler & Gilg, Archi-  
tekten (B. S. N.) Amriswil

Das Schulhaus in der Egg  
bei Sierach (Kt. Thurgau)



Das Schulhaus in der Egg bei Sirmach (Kanton Thurgau)



Der Anbau „zum Ochsen“, das alte Pfarrhaus  
und die Konditorei „zur Biene“ in Amriswil

Büeler & Gilg, Archi-  
tekten (B. S. A.), Amriswil



Büeler & Gilg, Architekten (B. S. A.), Amriswil

Die Konditorei „zur Biene“  
in Amriswil (vergl. S. 163)

